

LITERATURBERICHT

„Plane mit, arbeite mit, regiere mit.“ Gerald Götting – Gesicht der Blockpartei CDU und Träger des Systems der DDR

Ulrike Hospes

*Peter Joachim Lapp: Gerald Götting. CDU-Chef in der DDR.
Eine politische Biografie. Helios-Verlag, Aachen 2011. 230 Seiten, € 24,90,
ISBN 9783869330518.*

Vier Jahrzehnte stand Gerald Götting an der Spitze der CDU in der DDR. Er war 26 Jahre jung, als 1949 die DDR gegründet und er zum Generalsekretär der CDU gewählt wurde. Als das von ihm gestützte System zusammenbrach, war er 66 Jahre alt und seit 23 Jahren Vorsitzender der größten Blockpartei nach der SED. Der Volkskammer hatte er stets angehört, nur der letzten – der einzigen frei gewählten – nicht mehr.

Mit seiner politischen Biographie zu Götting beginnt Peter Joachim Lapp eine Forschungslücke zu schließen. In den 20 Jahren nach dem Untergang der ehemaligen DDR waren lediglich die Akten der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO), die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes sowie die Akten der Ost-CDU zugänglich. Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung (ACDP) übernahm die Akten des Zentralen Parteiarchivs der Ost-CDU zwischen Dezember 1990 und März 1991. Die Rundschreiben und Arbeitsunterlagen, Protokolle von Sitzungen, Parteitage, Bezirks- und Kreisdelegiertenkonferenzen, Informationsberichte und Statistiken sowie Fraktionsunterlagen aus der Volkskammer sind für die Aufarbeitung der leitenden Parteigremien unverzichtbar. Das Finanz- und Personalwesen, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte ins Ausland, in die Bundesrepublik Deutschland, zu den Parteien und Massenorganisationen in der DDR sowie die Haltung und Entwicklung einzelner Politikbereiche sind anhand der Dokumente nachvollziehbar.¹

Doch um sich der Geschichte einer Partei umfassend zu nähern, dürfen die Protagonisten nicht außer Acht gelassen werden. Ihr Handeln steht exempla-

1 Manfred Agethen: Die Akten der Ost-CDU und der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands (DBD) im Archiv für Christlich-Demokratische Politik. Eine Bestandsbeschreibung, in: Historisch-Politische Mitteilungen 2 (1995), S. 309–311.

risch für einzelne Phasen in der Entwicklung der Ost-CDU – vom Neuanfang und Kampf um die Unabhängigkeit über die Gleichschaltung bis zur Anpassung an das von der Sowjetunion und der SED vorgegebene System. Geradezu prädestiniert für eine solche Untersuchung ist die Person Gerald Göttings. Er war vom Anfang bis zum Ende einer der führenden Köpfe. Nicht nur Göttings Rolle in der Partei, auch die in Staat und Gesellschaft ragt heraus: Stellvertreter des Staatsratsvorsitzenden (1960–1989), Präsident der Volkskammer (1969–1976), deren Vizepräsident (1980–1989), Präsident der Liga für Völkerfreundschaft (1976–1989).

Quellenbasis und Fragestellung

Eine Autobiographie war von Götting selbst in den letzten Jahren in Gesprächen mehrfach angekündigt worden, doch konnte er das Vorhaben – so Lapp – aufgrund seines Gesundheitszustandes, vor allem seiner nachlassenden Sehkraft nicht mehr umsetzen. Geblieben sind seine handschriftlichen Aufzeichnungen sowie Reden, Briefe, Glückwünsche, Aktenvermerke und Tagebuchnotizen, Skripte zu Einzelfragen und Themenkomplexen beispielsweise über Begegnungen mit Funktionären in der DDR, zur Rolle der CDU und zum Untergang der SED-Diktatur, ferner Reiseberichte aus rund 50 Ländern der Welt, Bücher sowie Fotos und Dias. Aufbewahrt und sachlich geordnet in Dutzenden von Karteikästen entstand daraus Gerald Göttings Privatarchiv. Götting stellte es Lapp in den Jahren 2009 und 2010 für die nun vorliegende Biographie zur Verfügung. Somit ist erstmals ein auch auf autobiographische Quellen gestützter Lebensabriss möglich.

Anschließend, im August 2010 hat Gerald Götting seinen 12 Regalmeter umfassenden Vorlass dem Stadtarchiv seiner Geburtsstadt Halle an der Saale übergeben. Die schon bald nach der Vereinigung von West- und Ost-CDU unternommenen Versuche des Archivs für Christlich-Demokratische Politik, Göttings politisch-persönliche Unterlagen zu erwerben und damit den Bestand des Parteiarchivs zu ergänzen, scheiterten aufgrund unangemessener Geldforderungen Göttings damit endgültig, und eine lückenlose Überlieferung kam nicht zustande.² Allerdings hatte Götting dem ACDP bis Ende 2008 Auszüge aus seiner Korrespondenz und aus seiner geplanten Autobiographie, übrigens durchweg mit selbstentlastender Prägung, zur Verfügung gestellt.

Im Forschungsüberblick weist Lapp auf die mehrheitlich negativen Bewertungen der Person Göttings durch Zeithistoriker, Politologen und Publizisten

2 Peter Godazgar: Briefe vom Friedensfreund. Der ehemalige Chef der DDR-CDU überlässt seinen Nachlass dem Stadtarchiv. Dort ist man sich über Gerald Göttings Rolle wohl nicht ganz im Klaren, in: Mitteldeutsche Zeitung, 17. September 2010. Martin Schramme: Gruß vom Christ im Sozialismus. Halles Stadtarchiv übernimmt Privatarchiv von Gerald Götting – Biografie kommt 2011, in: Sonntagsnachrichten, 19. September 2010.

hin: zuverlässiger Verbündeter der SED, Folgebereitschaft in Sachen Demokratischer Zentralismus, Festlegung auf die Einheitsliste der Nationalen Front, Opportunismus.³ Lapp – selbst von 1960 bis 1964 in der DDR politisch inhaftiert, nach Freikauf durch die Bundesrepublik Deutschland Redakteur des Deutschlandfunks und Verfasser einer differenzierten Biographie zu Georg Dertinger⁴ – stellt an sich dagegen den Anspruch, „weder eine Fest- noch eine Schmähschrift“ zu verfassen. Er versucht, „dem Wirken des hohen Partei- und Staatsfunktionärs aus heutiger Sicht gerecht zu werden“.⁵ Als Basis nutzt er die Aufzeichnungen Göttings, betont jedoch, dessen fehlende Selbstkritik nicht zu verkennen. Auch wenn Lapp darüber hinaus Dokumente aus der Behörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), der Abteilung „Befreundete Parteien“ des Zentralkomitees der SED und des zentralen Parteiarchivs der Ost-CDU sowie Auskünfte von siebzehn Zeitzeugen und Wissenschaftlern heranzieht, hätten dem Leser an mancher Stelle die Widersprüche und Konsequenzen von Göttings Verhalten stärker aufgezeigt werden sollen. Lapp orientiert sich an der Aktenlage, doch spricht daraus häufig Göttings Sicht der Dinge. Das zwischen den Zeilen mitschwingende Verständnis, Einfühlungsvermögen und die Erklärungsversuche Lapps werden erst im Epilog aufgelöst: Hier wird das Unrechtsregime der DDR als solches deutlich benannt. Es bleibt die Frage, wie Götting, der sich selbst als „christlicher Demokrat“ und „Humanist“ definierte, ein System ohne freie Wahlen, das Menschenrechte verletzte, politische Inhaftierungen zehntausendfach durchführte und Flüchtlinge an der Grenze ermordete, mittragen konnte. Lapp bilanziert: Als einer der ersten Köpfe in der zweiten Reihe sei Götting zwar nicht ursächlich verantwortlich, er habe das System jedoch mitgetragen und mitverantwortet, sei somit auch mitschuldig geworden. Festzuhalten bleibt: Die Wahl hatte er – und er hat sich zum Bleiben und Mitmachen nach den Spielregeln der SED entschieden, wurde zum Träger und Mitverantwortlichen des Systems. Die von ihm heute häufig heraufbeschworene Rolle des Opfers bzw. des Unterstützers der Benachteiligten und Verfolgten lässt sich nicht aufrechterhalten.

Göttings Leben in 13 Kapiteln

Auf 230 Seiten beschreibt Lapp Göttings Jugend und Einstieg in die Politik, die Zeit als Generalsekretär und später als Vorsitzender der Ost-CDU, seine Überwachung durch die und Zusammenarbeit mit der Stasi, die Reisetätigkeiten, die Beziehungen zur Kirche und zu „Unionsfreunden“, das abrupte

3 Peter Joachim Lapp: Gerald Götting. CDU-Chef in der DDR. Eine politische Biografie. Aachen 2011, S. 8.

4 Ders.: Georg Dertinger. Journalist – Außenminister – Staatsfeind. Freiburg/Breisgau 2005.

5 Ders.: Gerald Götting, S. 12.

Ende seiner politischen und staatlichen Ämter sowie das Leben als Ruheständler. Ein umfangreiches Abkürzungsverzeichnis und Personenregister sowie die Auflistung der Lebensdaten und Begegnungen helfen bei der Orientierung. Wünschenswert wäre anstelle der Auswahlbibliographie eine vollständige Zusammenstellung der Schriften Göttings gewesen. Diese kommen in der Analyse ohnehin ein wenig kurz. Aufgrund des erstmaligen Zugangs zu den Privatunterlagen ist es jedoch nachvollziehbar, diese verstärkt in den Mittelpunkt zu rücken. Gut 30 Originaldokumente werden abgedruckt und bieten zusammen mit einer Bilderstrecke in der Buchmitte einen Einblick in Göttings Wirken und Kontakte. Die Aufbereitung der Texte wird allerdings den wissenschaftlichen Maßstäben einer Monographie nicht in vollem Umfang gerecht. Die hervorgehobenen Textelemente mögen zur Orientierung gedacht sein, wirken jedoch häufig beeinflussend und verkürzend. Die chronologische Schilderung der Abläufe hemmt den Lesefluss und trägt teilweise stakkatoartig die Ereignisse vor.

Lapp beginnt mit dem letzten Kapitel in Göttings öffentlichem Leben: die zunehmende Kritik der CDU-Mitglieder, die Rücktritte 1989 als Parteivorsitzender am 2. November, als stellvertretender Vorsitzender des Staatsrates und des Präsidiums der Volkskammer, schließlich als Vorsitzender der Liga für Völkerfreundschaft. Detailliert schildert Lapp die Zeit der Anklage wegen Veruntreuung von Parteigeldern, der Untersuchungshaft und der Steuerrückzahlungen. Es folgt der Sprung zu den Anfängen: Kindheit, Jugend, Soldat, Nachkriegszeit, Hinwendung zur CDU, als Götting den Organisationsleiter der neuen CDU-Landesgeschäftsstelle in Sachsen-Anhalt kennenlernt. Bereits zuvor war er auf den Gründungsauf Ruf der Union an Litfaßsäulen aufmerksam geworden. Von allen Parteien gefiel ihm dieser Text am besten. Der Protestant Götting teilte die propagierten christlichen Werte, verurteilte ebenso die Verbrechen des Nationalsozialismus, begrüßte den politischen Zusammenschluss der Konfessionen in der Union, erhob die Forderung nach einer neuen Demokratie und bekannte sich zur Zusammenarbeit aller „antifaschistischen“ Parteien. Dass diese Zusammenarbeit Blocksystem bedeutete, akzeptierte er. Am 13. Januar 1946 trat Götting der CDU bei und beteiligte sich aktiv und erfolgreich an der Mitgliederwerbung. Auch an der Universität Halle übernahm er sofort Verantwortung: Vorsitzender des Fakultätsrates, Studentenrat, CDU-Betriebsgruppe. Es folgte der Einzug in die Gemeindevertretung.

Mit zunehmender Einbindung in CDU und JU änderte sich Göttings zunächst vermittelnde Haltung. Er öffnete sich der Sowjetischen Militäradministration, insbesondere dem russischen Kontrolloffizier Sawitschew. Eine Zusammenarbeit für den sowjetischen Geheimdienst will Lapp seinen Recherchen jedoch nicht entnehmen können.

Nach dem Sturz des Parteivorsitzenden Jakob Kaiser und der darauf folgenden Gleichschaltung der CDU erlebte Götting mit Otto Nuschke einen neu-

en Parteivorsitzenden, dessen Grundansichten er teilte: Gegen die Interessen und Pläne der Sowjetunion konnte keine Politik getrieben werden. Nuschke holte Götting 1949 als Generalsekretär nach Ost-Berlin und übertrug ihm den organisatorischen Aufbau der Partei – hin zu einer zentralistischen Struktur wie bei der SED. Der junge Götting setzte sich gegen Widerstände durch, installierte das Berichtswesen, den Politischen Ausschuss (ab 1960 Präsidium des Hauptvorstands) als Führungsgremium und das Generalsekretariat bzw. Sekretariat des Hauptvorstandes als Schaltstelle der CDU. Er organisierte Hauptreferate, Kreismitgliederversammlungen, installierte hauptamtliche Kreissekretäre, pflegte Kontakte zu kirchlichen Persönlichkeiten, unternahm Reisen, sanierte die Parteifinzen, schuf parteieigene Verlage, Schulungseinrichtungen, Ferienheime.

Götting fügte sich in die der CDU zugeordnete Rolle: Einzig entscheidungsbefugt war die SED. Einheitslisten zu Wahlen waren daher unvermeidlich. Sein Argument, die SED räume damit ihre moralische Niederlage vor dem Volk ein, mochte zwar richtig sein, änderte jedoch nichts an den Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Der Christdemokrat Götting richtete sich in der DDR ein, einem weder christlichen noch demokratischen System. Die theologisch unmögliche Zusammenführung von Christentum und Marxismus-Leninismus – noch zu Lebzeiten Stalins und dessen menschenverachtenden Verbrechen – erklärt Lapp mit Göttings Zweckoptimismus, um im Real-Sozialismus als Christ eine Überlebenschance für sich und seine Partei zu haben. 1953 sah sich Götting durch die unerwartete Verhaftung und Verurteilung seines Trauzeugen und Vorgängers im Amt des Generalsekretärs, Georg Dertinger, dem Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, veranlasst, noch mehr dem Willen der SED zu folgen. Er zeigte vermeintliche „Dertinger-Nester“ an, überprüfte Personal und tat in vorauseilendem Gehorsam alles, um ein Verbot der CDU zu vermeiden. Überhaupt war das Jahr 1953 ein Schicksalsjahr für die CDU: Der 1952 offiziell auf der Zweiten Parteikonferenz der SED proklamierte „Aufbau des Sozialismus“ führte in den folgenden Monaten zu einer Verschärfung der Repressionen gegenüber der Jungen Gemeinde. Das Verhältnis zu den Kirchen verschlechterte sich 1954 weiter, als in Folge einer sowjetischen Anweisung die Jugendweihe beschlossen wurde. Am 17. Juni 1953 wurde der Volksaufstand auf den Straßen mit Gewalt niedergeschlagen. Das Ministerium für Staatssicherheit registrierte jede noch so kleine Öffnung Göttings bei innerparteilichen Diskussionen und wies ihn in die Schranken. Doch im Kern war Götting davon überzeugt, dass dem Sozialismus die Zukunft gehörte. Er befürwortete und unterstützte daher die Unterordnung der CDU. Mit dem Tode Wilhelm Piecks, des ersten und einzigen Staatspräsidenten der DDR, machte Götting einen Karrieresprung: 1960 wurde er einer der Stellvertreter des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht – und überholte damit protokollarisch den neuen CDU-Vorsitzenden August Bach. Die Verbindung von hohem

Staats- und hohem Parteiamt verschaffte Götting nun mehr politische Beachtung im In- und Ausland. Die Toten an der Mauer nahm Götting erschrocken, aber am Ende resignierend zur Kenntnis. Vorsichtige Kritik äußerte Götting verschiedentlich und genug, um bei SED und Stasi weiteres Misstrauen hervorzurufen. 1962 wurden auch in seinem Wohnhaus Abhörenanlagen installiert.

Als August Bach 1966 starb, erreichte Götting nicht nur im Staat, sondern auch in der CDU die entscheidende Führungsposition: Die Funktion des Vorsitzenden wurde mit der des Generalsekretärs zusammengelegt. Götting war auch offiziell ganz oben angekommen. Ulbricht ließ ihn 1969 zum Präsidenten der Volkskammer wählen – wieder einmal fragt sich der Leser nach der Strategie der SED: Abhören und Belobigen, Kritisieren und in die Pflicht nehmen. Es war ein politisch unbedeutender Posten, bei dem Götting abhängig war von SED-Vorgaben, selbst der Ablaufplan einer Sitzung wurde ihm vorgeschrieben. Nach außen stand seine Wahl für die Mitwirkung der Blockparteien im System. Aufgrund eines SED-Personalkarussells verlor Götting nach sieben Jahren das Amt so plötzlich, wie es an ihn herangetragen worden war.

Zur Belohnung dafür, dass er sich mit den politischen Verhältnissen arrangiert hatte, erhielt Götting Ämter, die ihn Reisen in alle Welt unternehmen ließen. Intensive Kontakte pflegte er zu Albert Schweitzer in Afrika. Götting war dabei, als die jungen afrikanischen Nationalstaaten zu Beginn der 1960er Jahre in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Er bewegte sich auf diplomatischem Parkett, half dabei, Handelsbeziehungen zu verbessern und Konsulate zu eröffnen. Die UdSSR gehörte naturgemäß zum Besuchsprogramm. In der Tschechoslowakei und in Polen pflegte Götting den Kontakt zu „Schwesterparteien“ der Ost-CDU. Mit Volkskammerdelegationen reiste er nach Indien, Ceylon, Nordvietnam, China, in die Mongolei, nach Nordkorea, Japan, Frankreich, Großbritannien, in den Vatikan, nach Indonesien, auf die Philippinen, zur UN-Vollversammlung in New York, in den Iran und Irak, nach Argentinien, Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Peru, Brasilien, Chile, Mexiko, Kuba. Viele Staatsoberhäupter lernte er auf diesen Reisen kennen.

An exponierten Stellen auf Partei- wie auf Staatsebene, aber weitgehend machtlos, repräsentierte Götting die DDR. Er war in jeder Beziehung abhängig vom Zentralkomitee der SED und deren Abteilung „Befreundete Parteien“ zur „Anleitung“ der Blockparteien sowie vom Ministerium für Staatssicherheit. Auf der einen Seite gab es aufgrund von Göttings Funktionen eine offizielle Zusammenarbeit mit der Stasi, auf der anderen Seite stand er gleichzeitig selbst unter Kontrolle – ob zu Hause, im Büro oder auf Reisen. Es bleibt die Erkenntnis, dass die Ost-CDU (wie die anderen kleineren Blockparteien) zunächst direkt sowjetgesteuert, dann SED-geführt war. Auch wenn Götting vieles als lästig empfand, akzeptierte er im Prinzip die Machtverhältnisse und damit die führende Rolle der „Partei der Arbeiterklasse“ beim Aufbau des Sozialismus. Er war von der Richtigkeit der marxistisch-leninistischen Weltan-

schauung überzeugt und leistete seinen Beitrag für die Mitwirkung der CDU. Trotz seines schwierigen Verhältnisses zu den Kirchen, die Götting nicht als Ansprechpartner bzw. Mittler anerkannten, sondern den direkten Kontakt zu staatlichen Funktionsträgern suchten, war Götting stets bemüht, christliche DDR-Bürger an den von der SED gelenkten Staat heranzuführen. Er schien als lebendiger Gegenbeweis gegen alle Christen, die mit der DDR nicht zurechtkamen.

Für den Leser letztlich nicht endgültig zu beurteilen bleibt Göttings Balanceakt: Was nahm er in Kauf? Wieweit lehnte er sich auf? War er eifriger Mitläufer? Gefährdete er jemals seine eigene Karriere? Wie sehr schützte ihn die SED vor Intrigen in seiner eigenen Partei? In den letzten Monaten der DDR orientierte sich die Partei neu; Göttings politische Laufbahn war damit beendet. Aus „Unionsfreunden“ wurden offene Gegner. Im Oktober 1989 gingen Mitglieder von der Basis, aber auch hohe CDU-Funktionäre auf Distanz: Der bekannte „Brief aus Weimar“ sollte – so glaubte Götting – auf Veranlassung des Ministeriums für Staatssicherheit seinen Sturz herbeiführen. Lapp bezeichnet diese Einschätzung als „originell, durch Fakten aber nicht zu belegen“.⁶ Im Gegensatz zu Manfred Gerlach, dem Vorsitzenden der Blockpartei LDPD, hat Götting nicht einmal ansatzweise versucht, in der Umbruchphase eine halbwegs eigenständige Rolle zu spielen. Heute hadert er mit seinem Schicksal und sieht sich als Sündenbock. Fast tragisch zu nennen ist seine Haltung, trotz aller Ernüchterung und allem Misstrauen, das ihm seitens der SED entgegengebracht wurde, das System der DDR weiterhin zu verteidigen und rückblickend die seiner Ansicht nach positiven Erlebnisse in den Vordergrund zu rücken. Zu einer wirklichen Aufarbeitung, die die eigene Rolle in vier Jahrzehnten in Frage stellen müsste, ist Götting nicht bereit.

Fazit

Festzuhalten bleibt nach Ansicht Lapps, dass Gerald Götting die führende SED durch geschicktes Taktieren davon abhalten konnte, die Arbeit der Ost-CDU noch mehr zu beschränken. Im Rahmen seiner Möglichkeiten habe er christliche Werte und Traditionen in der atheistisch gewollten Umwelt in der DDR bewahrt. Durch diverse informelle Vorschläge gegenüber SED-Verantwortlichen habe er manche Härten für Bürger abstellen oder abschwächen und in vielen Einzelfällen individuell helfen können. Aus heutiger Sicht vielleicht wenig bedeutsam habe das seinerzeit vielen Menschen konkret und nachhaltig geholfen. Die Frage nach der Motivation bleibt für den Leser ungeklärt: War es Göttings Machtstreben, das ihn an der Spitze hielt und den Spielregeln folgen

6 Ebd., S. 18.

ließ? Steckte in ihm ein Menschenfreund? War er ein überzeugter Kommunist? Zu widersprüchlich sind die verschiedenen Quellen und Zeitzeugenaussagen.

Lapps Verdienst ist es, die erste zusammenfassende Darstellung über Gerald Götting präsentiert, bisher vorhandene Lücken gefüllt und neue Dokumente und Auskünfte erschlossen zu haben. Leider konnte er die typische „Biographenfalle“ nicht vollständig umgehen: Zwar zeichnet Lapp das Bild einer widersprüchlichen Persönlichkeit in der Zeit der deutschen Spaltung, doch wird die Täterrolle zu wenig hinterfragt. Göttings gewählte Rückzugsmöglichkeiten, die sich insbesondere in seinen Auslandsreisen in den 1980er Jahren niederschlugen, änderten nichts an seiner über vier Jahrzehnte systemstabilisierenden Wirkung. Auch als Volkskammerpräsident und Präsident der Liga für Völkerfreundschaft trug er pflichtgemäß zum Ansehen der DDR bei. Er übte seine Rolle in der der CDU zugewiesenen bürgerlichen Schicht der DDR aus. Der Widerspruch zwischen den Ansätzen für Parteiliebe in der DDR mehr zu erreichen, dem klar erkennbaren vorseilenden Gehorsam, dem unwidersprochenen Einschlagen des SED-Weges wird bei Lapp nicht aufgelöst.

Es ist nun Aufgabe des Stadtarchivs in Halle, das Privatarchiv Götting für die weitere wissenschaftliche Nutzung aufzubereiten. Eine erste Schätzung nach Übernahme der Akten geht davon aus, die Materialien Ende 2012 erschlossen zu haben. Diese werden zusammen mit den Akten der DDR-CDU in Sankt Augustin die biographische Aufarbeitung voran bringen. Die Auseinandersetzung über die Person und Rolle Göttings ist eröffnet.